

Frank M. Bischoff und Udo Schäfer

Das Angebot der Archive in der digitalen Welt

Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale

aus:

Forschung in der digitalen Welt

Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen

Herausgegeben von Rainer Hering, Jürgen Sarnowsky, Christoph Schäfer und
Udo Schäfer

S. 169–182

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN-10 3-937816-27-5 (Printausgabe)

ISBN-13 978-3-937816-27-2 (Printausgabe)

ISSN 0436-6638 (Printausgabe)

© 2006 Hamburg University Press, Hamburg

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Bildnachweis: Der Abdruck aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren bzw. des Autors des jeweiligen Beitrags.

Inhaltsübersicht

Einleitung	7
<i>Die Herausgeber</i>	
Grußwort	11
<i>Karin von Welck</i>	
„Wie ist es eigentlich gewesen, wenn das Gedächtnis virtuell wird?“	13
Die historischen Fächer und die digitalen Informationssysteme	
<i>Manfred Thaller</i>	
Datenstandards in der Erschließung historischer Dokumente	29
<i>Patrick Sahle</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten I	43
Quellen zwischen Zeichenketten und Information – Beispiel Urkunden	
<i>Georg Vogeler</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten II	59
Ein Framework zur approximativen Indexierung semistrukturierter Dokumente	
<i>Markus Heller</i>	
Digitale Erschließung und Sicherung von aktuellen archäologischen Befunden	85
<i>Christoph Schäfer</i>	
Digitale Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte	93
<i>Jürgen Sarnowsky</i>	
Verborgен, vergessen, verloren?	109
Perspektiven der Quellenerschließung durch die digitalen <i>Regesta Imperii</i>	
<i>Dieter Rübsamen und Andreas Kuczera</i>	

Virtuelle Zusammenführung und inhaltlich-statistische Analyse der überlieferten Reichskammergerichtsprozesse	125
<i>Bernd Schildt</i>	
Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen ...	143
<i>Thomas Stäcker</i>	
Archive in der digitalen Welt	153
Informationstransfer zwischen Verwaltung und Wissenschaft	
<i>Rainer Hering</i>	
Nutzung von Digitalisaten am Beispiel des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz	161
<i>Dieter Heckmann</i>	
Das Angebot der Archive in der digitalen Welt	169
Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale	
<i>Frank M. Bischoff und Udo Schäfer</i>	
Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur E-History?	183
<i>Angeblika Schaser</i>	
Beitragende	189

Das Angebot der Archive in der digitalen Welt

Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale

Frank M. Bischoff und Udo Schäfer

In seinem Beitrag über *Archive und Internet*¹ berichtete Karsten Uhde, dass im Jahr zuvor gerade einmal fünf archivische Einrichtungen in Deutschland – darunter zwei Ausbildungsstätten – mit einer Website im Internet vertreten waren. Die Veröffentlichung dieser Aussage liegt jetzt zehn Jahre zurück und bezog sich auf das Jahr 1995. Ein Blick auf die Linkliste der Archivschule Marburg² und insbesondere in die dort benannten Portale zeigt, dass sich dieser Zustand nachhaltig geändert hat. Es gibt keinen Bereich innerhalb des deutschen Archivwesens, der in der jüngeren Vergangenheit eine vergleichbar rasante Entwicklung erlebt hätte.

Das hat gute Gründe. Wollen Archive als Dienstleister gegenüber anderen Informations Providern konkurrenzfähig bleiben, müssen sie ihre Kunden verstärkt mit Online-Informationen im Internet versorgen. Das Werben um Benutzer und Kunden beginnt heute nicht mehr erst in den Lesesälen, sondern bereits im Internet. In einer Gesellschaft, die sich zur Informationsbeschaffung mit weiterhin zunehmender Tendenz der Recherchemöglichkeiten in Rechnernetzwerken bedient, gehen Einrichtungen, die dort nicht präsent sind, inzwischen das sehr reale Risiko ein, gar nicht wahrgenommen zu werden. Für den Internetbenutzer existieren sie de facto nicht.

Gerade deshalb müssen sich Archivare heute in dem Maße, in dem die eingehende Erforschung der eigenen Bestände im Alltag der Archivarbeit immer seltener ihren Platz finden kann, verstärkt als Informationsbroker

¹ Karsten Uhde: *Archive und Internet*. In: *Der Archivar* 49 (1996). Sp. 205–216, bes. 206.

² Vgl. Adresse: <http://www.archivschule.de/content/33.html> (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

betätigen und ihre Bestände einem interessierten Publikum vermitteln. Was nachgefragt ist, sind Inhalte, also Beständeübersichten und Findbücher, die in weitaus größerem Umfang im Internet bereitgestellt werden müssen, als das heute der Fall ist. Bei allem Respekt vor der inzwischen beachtlichen Präsenz deutscher Archive im Internet bestehen auf diesem Gebiet noch erhebliche Desiderate. Ähnlich wie große Universitätsbibliotheken in Deutschland fast flächendeckend ihre Kataloge online zugänglich gemacht haben, sollten auch Archive ihre Findmittel – natürlich unter Beachtung persönlichkeitschutzrechtlicher Bestimmungen und gegebenenfalls anderer rechtlicher Einschränkungen – ins Netz stellen. Es handelt sich hier zugleich um eine ideelle Pflicht von Archiven im Rahmen ihres Charakters als Häuser der Geschichte, Gedächtnis der Gesellschaft und vor dem Hintergrund ihrer Mitverantwortung für die historisch-politische Bildung. Eine Digitalisierung von Archivgut, die Erstellung von Online-Zimelienschauen oder Internet-Ausstellungen gehören demgegenüber immer noch eher zur Kategorie der Kür. Damit soll keineswegs in Abrede gestellt werden, dass die letztgenannten Bereiche das Publikum ansprechen und werbewirksam sein können.

Im Hinblick auf die aktuellen Anforderungen an und Perspektiven für archivische Internet-Informationsangebote will dieser Beitrag im Folgenden drei Fragen nachgehen:

- Welche Bedeutung kommt Archivportalen zu?
- Welchen Stellenwert haben Schnittstellen und welche Ansprüche sollten sie erfüllen?
- Wie ist die Bereitstellung einer großen Zahl von Findmitteln im Internet realisierbar?

1. Archivportale

In 2005 verabschiedete der Rat der Europäischen Union eine Reihe von Empfehlungen über vorrangige Aktionen zur Stärkung der Zusammenarbeit im europäischen Archivwesen.³ Es handelt sich dabei um Maßnahmen zur Schadensprävention, um verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit

³ Vgl. die deutsche Zusammenfassung unter Adresse: http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/oj/2005/l_312/l_31220051129de00550056.pdf (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

bei elektronischen Unterlagen, um rechtliche Regelungen zu Verwaltung von und Zugang zu Schrift- und Archivgut sowie um vorbeugende Maßnahmen gegen Archivgutdiebstahl.

Neben diese vier Empfehlungen von eher generellem Charakter tritt eine fünfte, die sich im Vergleich zu den übrigen fast als Spezialauftrag liest. Der Rat der Europäischen Union empfiehlt nämlich, in den nächsten Jahren folgende Maßnahme gemeinsam durch Mitgliedstaaten und EU-Organen umzusetzen:

„Einrichtung und Betreuung eines Internet-Portals für Dokumente und Archive in Europa.“

Die Empfehlung wird wie folgt spezifiziert:

„Bereitstellung eines Internet-Portals durch die Nationalarchive der Mitgliedstaaten und die Archivdienste der EU-Organen, um den grenzüberschreitenden Zugang zu Dokumenten und Archiven der Mitgliedstaaten und der EU-Organen zu erleichtern. Dieses Internet-Portal könnte vom Nationalarchiv eines Mitgliedstaats betreut werden.“⁴

Der Empfehlung des Rats liegt der Bericht über die Archive in der erweiterten Europäischen Union zugrunde.⁵ Im Auftrag der Europäischen Kommission war dieser Bericht von einer Gruppe nationaler Sachverständiger mit dem Ziel eines Aktionsplans für eine erweiterte europäische Kooperation auf dem Gebiet des Archivwesens erarbeitet worden.

Der Sachverständigenbericht befasst sich in zwei Abschnitten⁶ mit Onlinezugang zu Findmitteln und Internetportalen. Die geforderte Einrichtung eines europäischen Internet-Gateways soll die bislang disparaten europäischen Internet-Initiativen bündeln und Benutzern einen One-Stop-Shop für den Zugang zu archivischen Informationen bieten. Erhöhte Benutzer-

⁴ Ebd., Ziff. B. 3.

⁵ Report on Archives in the enlarged European Union. Increased archival cooperation in Europe: action plan, elaborated by the National Experts Group on Archives of the EU-Member States and EU-Institutions and Organs, Adresse: http://www.archives.gov.ua/News/EuroUnion/report_Archives.pdf (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

⁶ Ebd., Kapitel 2c und 2d, S. 55 ff.

freundlichkeit und die Bereitstellung einer kritischen Masse von archivischen Informationen auf europäischer Ebene ist das Ziel der aufgestellten Forderungen. Das europäische Archivportal soll nach Auffassung der nationalen Sachverständigen mindestens drei Schichten umfassen:

- Die Integration aller Daten aus archivischen Webpräsentationen in recherchierbarer Form.
- Eine Crawler-Abfrage auf Findmittel, die mangels geeigneter Schnittstellen nicht integrierbar sind, aber mit ‚Google-Techniken‘ recherchiert werden können.
- Eine Link-Liste zu bibliothekarischen Verbundkatalogen, wo gedruckte Findmittel nachgewiesen werden.

Allgemeine Informationen über die Archive, wie Adressen, Öffnungszeiten etc. sowie Hilfestellungen zu verschiedenen Themenbereichen sollen das Portal komplettieren.

Wie lässt sich diese ausgesprochen konkret formulierte Forderung nach einer Portallösung auf europäischer Ebene erklären? Dass die Europäische Union den Archiven ihrer Mitgliedsländer zu erhöhter Aufmerksamkeit und den Bürgern zu verbesserten Möglichkeiten der Informationsabfrage verhelfen möchte, scheint unmittelbar einleuchtend. Warum aber wird der Portalgedanke derart betont?

Um diese Forderung näher zu beleuchten, sei hier beispielhaft auf ein konkretes Portalprojekt zurückgegriffen. Als das nordrhein-westfälische Archivportal 1998 im Internet frei geschaltet wurde, war es das erste seiner Art. Es schien dem Grundkonzept des Internet, der ungesteuerten, individuellen Bereitstellung von Information, fast zu widersprechen, dass unter der Adresse <<http://www.archive.nrw.de>> mit einem Schlag allgemeine Informationen und Beständeübersichten zu 430 Archiven bereitgestellt wurden.⁷

Ungeachtet aller Diskussionen um das Konzept von *archive.nrw.de* erweisen die Nutzungszahlen das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

⁷ Über Motive und Hintergründe der seinerzeitigen Entwicklung ist genügend publiziert worden, so dass eine weitere Thematisierung an dieser Stelle unnötig ist. Vgl. zugleich auch stellvertretend für andere Veröffentlichungen Wilfried Reininghaus und Frank M. Bischoff: Archive in Nordrhein-Westfalen im Internet. Bericht über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Pilotprojekt. In: Der Archivar 51 (1998), Sp. 411–426.

geförderte Portal als Erfolg. Mit rund eine Million Hits pro Monat⁸ darf die Website als sehr gut besucht gelten. Wo liegen die Ursachen eines solchen Erfolgs?

Die wichtigste Voraussetzung ist sicherlich, dass hier Inhalte angeboten werden. Mit 430 Beständeübersichten dürfte Nordrhein-Westfalen noch heute das Bundesland sein, das seine Archivlandschaft in der Fläche am breitesten beschreibt. Auswertungen der nachgefragten Inhalte zeigen sehr deutlich, dass die Beständeübersichten im Zentrum des Interesses von Internetbesuchern stehen.⁹

Ein weiterer Grund besteht sicherlich in der Breite des Angebots. Die Archivlandschaft Nordrhein-Westfalen ist in dem Portal *archive.nrw.de* ausgesprochen dicht dokumentiert. In einem archivischen Internet-Verbundsystem kann der Nutzen von Informationsangeboten folglich maximiert und ein informationeller Mehrwert für den Nutzer wie auch für die Archive geschaffen werden. Einerseits wird es den beteiligten Archiven ermöglicht, sich mit eigener Homepage und eigener Beständeübersicht zu präsentieren. Andererseits kann der Benutzer eine archivübergreifende Recherche durchführen und dabei auch auf unerwartete Treffer stoßen. Im Unterschied zu den gängigen Suchmaschinen genügt die Qualität der Rechercheergebnisse in einem Fachinformationssystem einem gewissen Mindeststandard, so dass der Benutzer zugleich vor einer ‚Vergoogelung‘ geschützt ist.

Ein weiterer Vorteil eines Portals mag schließlich auch darin liegen, dass eine einheitliche Rechercheoberfläche für die Ermittlung von archivischen Informationen genutzt werden kann und dass die vorhandenen Informationen in einer fachlich angemessenen, einheitlichen Struktur organisiert sind.

Die Errichtung von Portalen ist inzwischen auch in einer Reihe anderer Bundesländer erfolgt. Portale erleichtern den Zugriff auf einzelne Archive oder Gruppen von Archiven erheblich. Insofern kann hier den Sachverständigen der Europäischen Kommission nur zugestimmt werden, wenn diese die Auffassung vertreten, dass Portale in Zukunft verstärkt eingerichtet oder ausgebaut werden sollten, vor allem im Interesse von Benutzern, aber

⁸ Vgl. die Nutzungsstatistik unter Adresse: <http://www.archive.nrw.de/statistik/default.html>, eingesehen am 26.5.2006.

⁹ Vgl. Frank M. Bischoff: Das Projekt *Archive in NRW* im Internet. Nutzung und Fortschreibung. In: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 53 (2000). S. 13–19, und ders.: Die Ausweitung archivischer Informationsvermittlung im nordrhein-westfälischen Internetportal und der Beitrag der Archive. In: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 57 (2002). S. 50–56.

auch im Interesse der Archive. Wenn der Rat der Europäischen Union dieses Gateway von den Nationalarchiven betreuen lassen möchte, dann wird damit den Größenverhältnissen im Archivwesen Rechnung getragen. Diesen Aufwand können nur große Archivverwaltungen auf sich nehmen; kleine Archive wären damit auf lange Sicht überfordert.

Vor dem Hintergrund der bestehenden Regionalportale in Deutschland und der Forderung nach einem EU-Archivportal wird eine Lücke offenkundig: Es fehlt ein Archivportal, das auf nationaler Ebene die Angebote der Archive in Deutschland bündelt. Zwar wird in dem Sachverständigenbericht der EU-Kommission ausgeführt, dass in Deutschland die Einrichtung eines nationalen Archivportals in Bearbeitung sei.¹⁰ Jedoch haben sich diese Arbeiten zunächst noch einmal verzögert. Ein deutsches Archivportal könnte die archivischen Internetressourcen sowohl gegenüber internationalen Archivverbänden als auch gegenüber weiter gefassten nationalen oder internationalen Informationsverbänden auf dem Gebiet des kulturellen Erbes gebündelt repräsentieren. Eine derartige Bündelung, die auf den Homepages und regionalen Portalen der deutschen Archive aufbauen müsste, würde auf nationaler Ebene eine Informationsmasse vermitteln, deren Bedeutung Benutzern und anderen Gateway-Betreibern unmittelbar augenfällig würde.

2. Schnittstellen, Austausch- und Präsentationsformate

Das Beispiel von *archive.nrw.de* lehrt auch, dass ein Portal ohne Informationszuwachs ab einem bestimmten Zeitpunkt zu stagnieren droht. Die Aufnahme neuer Archive, die Ausweitung oder Überarbeitung von Beständeübersichten sowie die Bereitstellung von weiteren, für Benutzer relevanten Informationen ist seit Einrichtung des Systems sehr langsam erfolgt. Seit Ende des Jahres 2002 lässt sich beobachten, dass sich die Nutzungsfrequenz auf die bereits erwähnten eine Million Hits pro Monat eingependelt hat, de facto also stagniert, wenngleich auf hohem Niveau. Ein Portal benötigt daher auch Informationszuwachs, um sich langfristig zu behaupten. In Nordrhein-Westfalen werden die Weichen seit einiger Zeit in diese Richtung ge-

¹⁰ Report, wie Anm. 5, S. 61.

stellt: Das bisher auf Beständeübersichten beschränkte Portal wird gerade um die Findbuchebene erweitert.

Ein derartiges Portal ist mit Hilfe von Fördermitteln der DFG vor wenigen Jahren in einem anderen Bundesland zum Abschluss gebracht worden. In Mecklenburg-Vorpommern wurde unter Federführung des Universitätsarchivs Greifswald das *Ariadne*-Portal geschaffen,¹¹ in dem Archive ihre Beständeübersichten und Findbücher im Internet bereitstellen können.

Die im *Ariadne*-Portal vorgesehenen Findmittelstrukturen entsprechen durchaus dem in Deutschland üblichen Archivstandard. Ähnlich wie *archive.nrw.de* kennt *Ariadne* Beständeübersichten mit in die jeweilige Tektonik eingebetteten Beständen sowie Findbücher mit Klassifikationen, an deren untersten Zweigen jeweils die Archivalieneinheiten hängen. *Ariadne* unterscheidet vier Archivalienarten, neben Sachakten auch Urkunden, Personalakten und Karten.

Die Beteiligung an dem *Ariadne*-Portal setzt in der Praxis voraus, dass die Archive auch die *Ariadne*-Erschließungssoftware einsetzen.¹² Diese kann als lokale Anwendung in einem lokalen Netz, aber auch als zentrale Anwendung auf dem *Ariadne*-Rechner des Rechenzentrums der Universität Greifswald, genutzt werden. Mit diesem Ansatz ist das *Ariadne*-Portal im Prinzip dem nordrhein-westfälischen Vorgehen gefolgt. Auch in Nordrhein-Westfalen haben die Archive eine lokale Software zur Pflege ihrer Beständeübersichten erhalten. Hier ist also die Frage berührt, ob eine Grundvoraussetzung zur Errichtung eines Portals darin bestehen muss, dass alle beteiligten Archive dieselbe Software nutzen.

Blicken wir nochmals für einen Moment in die Entwicklungsphase von *archive.nrw.de* im Jahr 1997 zurück. Mit dem Vorhaben, ein zentrales Archivportal einzurichten, dessen Inhalte dezentral gepflegt werden sollten, stellte sich zugleich die Frage, wie die Beständeinformationen verschiedener Archive in einer inhaltlich und technisch einheitlichen Struktur auf einen zentralen Internetserver geladen werden können. Es drängte sich der Gedanke auf, eine Bestände-Software zu entwickeln und alle beteiligten Archive zu verpflichten, dieses Werkzeug für die Pflege ihrer Beständeüber-

¹¹ Archive Information & Administration Network, Adresse: <http://ariadne.uni-greifswald.de> (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

¹² An dieser Stelle sei Herrn Dr. Matthias Manke, Landeshauptarchiv Schwerin, für den freundlichen Hinweis auf die bestehende ASCII-CSV-Importschnittstelle von *Ariadne* gedankt, die es ermöglicht, ohne den Einsatz der Software Findmittel-Daten in *Ariadne* zu importieren.

sichten zu nutzen. Die Software wurde den beteiligten Archiven kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Beständeübersicht des jeweiligen Archivs wurde bei der Übergabe der Software als Datenbank bereitgestellt.

Bei der Beurteilung dieses Vorgehens ist zu berücksichtigen, dass vor neun Jahren die Ausgangssituation eine andere war als heute. Es existierten keine marktgängigen Systeme zur Pflege von Beständeübersichten. Das heißt, dass mit der Bereitstellung eines solchen Tools weder eine Umgewöhnung der Archive noch eine Marktverzerrung verbunden war. Für die beteiligten Archive gab es nur Vorteile, für Softwarehersteller mangels kommerzieller Produkte keine Nachteile.

Das ist heute anders. Erstens gibt es inzwischen Hersteller, die auch Systeme zur Pflege von Beständeübersichten in ihrer Softwarepalette anbieten. Vor allem aber zielen die heutigen Bestrebungen auf die Findbuchebene, ein Bereich, für den in Deutschland seit Jahren schon eine Reihe von Produkten am Markt erhältlich ist. Und diese Produkte werden ebenfalls bereits seit Jahren in Archiven zur Verzeichnung und Erstellung von Findbüchern eingesetzt. Insofern kann die Verpflichtung zur Nutzung eines bestimmten Systems zur Bestückung eines Internet-Portals weder für die Archive noch für den Softwaremarkt – letztlich profitieren die Archive von einer Marktvielfalt – ein probates Verfahren sein.

Damit wird ein gravierendes Defizit innerhalb des deutschen Archivwesens offenbar. Im Gegensatz zu den Bibliotheken haben sich die deutschen Archive in der Vergangenheit nicht in ausreichendem Maße mit der elektronischen Kommunizierbarkeit und Austauschbarkeit ihrer Erschließungsinformationen beschäftigt. Solange Findmittel nur in Buchform oder als Karteikarten existierten, bestand angesichts der Einzigartigkeit von Archivgut dazu vielleicht auch wenig Anlass. Gewisse Quasi-Standards wurden über die Ausbildung und über archivfachliche Publikationen verbreitet. Mit der Einrichtung von Informationsverbänden fällt dieses Defizit aber auf die Archive zurück, da elektronische Systeme nicht unscharf umrissene Quasi-Standards, sondern nur eindeutig definierte Strukturen und Elemente verarbeiten können. Es hat heute den Anschein, als seien Lösungen in einem eher durch Individualität geprägten Metier schwer zu finden.

Als das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf vor fünf Jahren das Projekt zur Retrokonversion von Findmitteln startete, stellten sich ähnliche Fragen. Das Projekt zielte in erster Linie auf die Entwicklung eines Werkzeugs, das die automatische oder halbautomatische Konversion maschinengeschrie-

bener oder gedruckter Findmittel in eine strukturierte digitale Umgebung leisten sollte. Schnell war klar, dass dies nur die eine Hälfte der Aufgabe sein konnte. Die andere musste darin bestehen, die in ein digitales Format konvertierten Findbücher mit relativ geringem Aufwand in verschiedene Zielsysteme zu portieren. Die Lösung schien in der Schaffung eines XML-gestützten Austauschformates zu liegen, das in seinen Strukturen und Elementen eindeutig definiert war.¹³ Wenn in bestehenden Erschließungsdatenbanken dieses Austauschformat als Importformat definiert und eingebunden würde, könnten die Archive die konvertierten Findbücher mühelos in ihre Software laden.

Das im Rahmen des Düsseldorfer Retrokonversionsprojekts entwickelte Austauschformat ist folglich darauf ausgerichtet, jede isolierbare oder in Findbüchern inhaltlich oder optisch als eigenständig erkennbare Information als separates Element in einem XML-Dokument abzulegen, um auf diese Weise jeglichen Informationsverlust und etwaige Nach- und Mehrarbeit zu vermeiden. Wie der Name bereits aussagt, dient es dem verlustfreien Austausch von Erschließungsinformationen zwischen verschiedenen Systemen. Es ist nicht zur Internet-Präsentation von Erschließungsinformationen entwickelt worden.

Es entspricht durchaus den auch das deutsche Archivwesen prägenden föderalen Strukturen, wenn inzwischen weitere Einrichtungen XML-DTDs für Findmittel entwickelt haben. Dies ist nicht nur beim *Ariadne*-Portal der Fall, das auch den Import von XML-Dokumenten vorsieht und zu diesem Zweck eine eigene DTD definiert hat. Auch der von der Archivschule Marburg in Kooperation mit dem Bundesarchiv entwickelte Findbucheditor MidosoXML¹⁴ verfügt über eine eigene DTD. MidosoXML ist zugleich das einzige in Deutschland existierende Verzeichnungsprogramm, das derzeit mit einer funktionierenden EAD-Schnittstelle ausgestattet ist. Mit MidosoXML kann sozusagen per Knopfdruck ein EAD-konformes XML-Findbuch exportiert werden. MidosoXML liegt unter anderem die Philosophie frei austauschbarer Findmittelinformationen zugrunde, was in dem System über verschiedene Import- und Exportroutinen realisiert wird. Es wäre

¹³ Vgl. Stefan Przigoda: Das Ziel- und Austauschformat als universelle Findbuch-DTD, Adresse: <http://www.archive.nrw.de/dok/tagung-retro/11-Przigoda.pdf> (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

¹⁴ Vgl. Adresse: <http://www.archivschule.de/content/26.html> (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

wünschenswert, wenn dieser Grundgedanke allmählich auch in andere archivische Erschließungssysteme Eingang finden würde.

Die ISO-Norm ‚Encoded Archival Description‘ (EAD) findet bisher in Deutschland außerhalb des Bundesarchivs wenig Beachtung. Aus der Perspektive eines verlustfrei arbeitenden Austauschformats mag das seine Berechtigung haben, da EAD manche Besonderheiten von historischen Archivalientypen nicht berücksichtigt. Zudem umfasst EAD Elemente, die die deutsche Erschließungstradition kaum kennt. Formuliert man die Ansprüche aber anders und fragt, ob EAD als Präsentationsformat für eine Internet-Präsentation von Findmitteln geeignet sein könnte, muss die Antwort positiv ausfallen. Informationen, die als Kernelemente einer Erschließung gelten dürfen, sind in EAD berücksichtigt. Insbesondere verfügt EAD über eine hierarchische Struktur, die auch der deutschen Erschließungstradition von Tektonikebenen und Beständen, Findbüchern mit Klassifikationen und Archivalieneinheiten entspricht.

Was also wird benötigt, um Erschließungsinformationen im Internet in geeigneter Weise darzustellen? Das nordrhein-westfälische Beständeportal differenziert neun verschiedene Elemente. Auf dem Internetserver werden die in diesen Elementen erfassten Informationen aber zusammengefügt und in einem einzigen Feld abgelegt. Mag man das auch heute als zu grobstrig empfinden, so ist die Zahl der sinnvoller Weise zu differenzierenden Informationen, damit der Benutzer gezielt bestimmte Informationen recherchieren und abfragen kann, sicherlich eng begrenzt und müsste unterhalb von zehn Elementen liegen. Mehr würde eine Überforderung der meisten Benutzer darstellen, würde die Recherche erheblich verkomplizieren und wäre damit kontraproduktiv. Deutsche Archivare täten sicher gut daran, wenn sie von der ihnen offensichtlichen Vielfalt von Erschließungsdetails im Interesse von Benutzern abstrahieren und sich bei der Internetpräsentation von Findmitteln auf ein überschaubares Raster beschränken würden. Weniger kann hier mehr sein.

Ungeachtet der Skepsis deutscher Fachkolleginnen und -kollegen gegenüber EAD sei an dieser Stelle nachdrücklich hervorgehoben, dass EAD das leisten kann und als Präsentationsformat im Internet sehr gut geeignet ist. Einmal mehr sei auf den Sachverständigenbericht über die Archive in der erweiterten Europäischen Union verwiesen, der EAD als internationalen

Archivstandard empfiehlt und eine Reihe von europäischen Internetressourcen zitiert, die auf EAD aufbauen.¹⁵

Bevor man also eine Findmittel-Kodierung nach EAD ablehnt, sollte gründlich geprüft werden, welche erheblichen Mängel gegen seinen Einsatz als Präsentationsformat sprechen. Da die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den vergangenen Jahren im Rahmen zweier Projekte bereits die Entwicklung zweier unterschiedlicher Findmittel-DTDs finanziert hat, sollte auch kritisch geprüft werden, ob die Notwendigkeit zur Entwicklung einer dritten wirklich besteht. Auch hier kann weniger mehr sein.

Es sei nochmals unterstrichen, dass eine erfolgreiche Einrichtung von zentral zugänglichen, aber inhaltlich dezentral gepflegten Archivportalen in Zukunft die Existenz von anerkannten und eindeutigen Schnittstellen erfordert. Die dazu notwendigen Sachentscheidungen müssen von Archiven getroffen und am besten von entsprechenden Empfehlungen archivischer Gremien begleitet werden. Ohne derartige Schnittstellen werden es Archivportale schwer haben, eine kritische Masse von Findmitteln aus einer möglichst großen Zahl von Einrichtungen zusammenzuführen.

3. Internetfindmittel und Retrokonversion

Archivportale bieten Archiven wie Benutzern einen hohen Komfort für die Bereitstellung von Erschließungsinformationen im Internet, Schnittstellen sind eine wichtige Voraussetzung für die Kommunikation von Erschließungsdaten zu Portalen. Bleibt der Frage nachzugehen, wie in möglichst kurzer Zeit eine möglichst große Zahl von Findmitteln digital aufbereitet werden kann.

Archivische Findmittel sind und bleiben Generationenwerk und können in absehbarer Zeit nicht neu erstellt werden. Vor diesem Hintergrund müssen die bereits in den Bibliotheken eingesetzten Strategien der Retrokonversion auch in den Archiven zum Einsatz gelangen. In Anlehnung an die bibliothekarische Terminologie wird im Folgenden unter ‚Retrokonversion‘ die Umsetzung älterer Findmittel in ein digitales Format verstanden. Die Übertragung erfolgt dabei im Wesentlichen unverändert, ist also nicht von nennenswerten Nach- oder Neuverzeichnungsarbeiten begleitet.

¹⁵ Report, wie Anm. 5, S. 61 f.

In deutschen Archiven wurden in den vergangenen Jahren unterschiedliche Ansätze zur Retrokonversion verfolgt. Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf hat ein Werkzeug entwickelt, das es ermöglicht, aufgrund von inhaltlichen und Layout-Merkmalen die in maschinengeschriebenen oder gedruckten Findmitteln enthaltenen Informationen zu identifizieren, zu zerlegen und strukturiert in einem XML-Dokument abzulegen. Das Werkzeug ist mit Fördermitteln der DFG entwickelt worden und kann folglich von deutschen Archiven nachgenutzt werden.¹⁶

Die Stiftung ‚Archiv der Parteien und Massenorganisation der DDR‘ im Bundesarchiv hat in den letzten Jahren mehrfach Findmittelretrokonversionen im Rahmen von Fremdaufträgen abgewickelt. Die Aufträge wurden zum Teil in Rumänien durch händische Erfassung in einem strukturierten Format abgewickelt. Sofern es sich um handschriftliche Findmittel handelt, ist die händische Erfassung zugleich die einzige Möglichkeit der Überführung in ein digitales Format.

Die hessischen Staatsarchive schließlich haben mit eigenem Personal unterstützt durch Projekt-Hilfskräfte ihre maschinengeschriebenen Findmittel in den letzten Jahren gescannt, mit OCR bearbeitet, die elektronischen Texte dann händisch strukturiert und in ihre Datenbank *HADIS* eingespeist. In Wiesbaden und in Darmstadt ist der größte Teil der Arbeiten zum Abschluss gelangt.

Die drei genannten Beispiele zeigen, auf welchen Wegen klassische Findbücher schnell und kostengünstig in elektronische Formate umgewandelt werden können. Welche Methode die geeignete ist, hängt von der Qualität und vom Umfang des Ausgangsmaterials ab. Das muss sicherlich im Einzelnen geprüft werden. An dieser Stelle sei lediglich unterstrichen, dass eine Retrokonversion die einzige Möglichkeit ist, Findmittel in großer Zahl, kostengünstig und schnell im Internet bereitzustellen. Es wäre fatal, wenn der Qualitätsanspruch dabei zu hoch geschraubt würde. Hier ist vielmehr eine pragmatische Herangehensweise gefordert. Ein Findbuch der 60er Jahre, das lediglich eine Kurztitelverzeichnung bietet, kann im Internet für viele Benutzer von großem Wert sein. Wird es zurückgehalten, weil zuvor eine Neuerschließung erfolgen soll, dürfte der Bestand angesichts durchaus beträchtlicher Erschließungsrückstände in vielen Archiven auf Jahre hinaus

¹⁶ Vgl. den Abschlussbericht zum DFG-Projekt *Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archivischer Findmittel* unter Adresse: http://www.archive.nrw.de/dok/dfg_abschluss/abschlussbericht_retrokonversionsprojekt.pdf (letzte Einsichtnahme am 26.05.2006).

für den Internetbenutzer verloren sein. Archive, die den notwendigen Pragmatismus zu derartigen Veröffentlichungsentscheidungen aufbringen, sollten darin gestützt und gefördert werden.

Inzwischen gibt es seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft eindeutige Aussagen, die deutschen Archive in ihren Bemühungen um die Retrokonversion von Findmitteln in den nächsten Jahren zu unterstützen. Das ist ermutigend und lässt hoffen, dass die deutschen Archive in fünf bis zehn Jahren einen großen Schritt auf dem Weg der Online-Bereitstellung von Erschließungsinformationen getan haben werden. Das setzt ein rasches, zielorientiertes Handeln der Archive voraus. Es muss bei der Retrokonversion darum gehen, schnell und kostengünstig eine große Masse von Findmitteln zu bearbeiten und im Internet bereitzustellen. Dass es sich dabei um frei zugängliche Bestände bzw. Findmittelinformationen handeln muss, ist selbstverständlich. Hier aber die Frage der Bedeutung eines Bestandes für den einen oder anderen Aspekt der geschichtlichen Forschung einzumischen, würde die Gefahr unerträglicher Verzögerungen in sich bergen. Insofern sollte die Retrokonversion von Findmitteln zwar planmäßig, aber auch pragmatisch betrieben werden.

4. Zusammenfassung

Zum Abschluss seien die wesentlichen Aussagen nochmals in kurzen Thesen zusammengefasst:

- Portale machen die Archivlandschaft einer Region oder einer Sparte transparent und bieten sowohl Benutzern wie Archiven einen informationellen Mehrwert. Ihre Einrichtung oder Erweiterung sollte daher vorangetrieben werden. Es besteht dringender Bedarf, ein nationales Gateway einzurichten, das die deutsche Archivlandschaft gegenüber nationalen oder internationalen Informationsverbänden auf dem Gebiet der historischen Forschung und des kulturellen Erbes bündelt und vermittelt.
- Zur Kommunikation von Erschließungsinformationen werden Schnittstellen benötigt. Die deutschen Archive müssen hier längst überfällige Entscheidungen treffen und sich rasch auf Standards einigen. Es muss sich nicht zwangsläufig um eine einzige Austausch- oder Präsentationschnittstelle handeln, notwendigerweise aber um wenige, wobei im

Hinblick auf einen internationalen Austausch EAD inzwischen unabdingbar dazugehört. Ohne definierte Schnittstellen werden Findmittel auch in Zukunft nur mit hohem Kostenaufwand kommunizierbar sein oder im Zweifelsfall isoliert in proprietären Umgebungen verbleiben.

- Die Retrokonversion archivischer Findmittel sollte zügig und nach sehr pragmatischen Gesichtspunkten vorangetrieben werden, um Internetbenutzern möglichst rasch eine kritische Masse von Findmitteln zur Verfügung stellen zu können. Eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ist inzwischen zugesagt und muss jetzt von den deutschen Archiven in Ergebnisse umgesetzt werden.